

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

8.1.1879 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932268](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932268)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpuſ:
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 4.

Oldenburg, Mittwoch, den 8. Januar.

1879.

Gräfin Anna Sophie von Oldenburg.

Historische Skizze aus Oldenburgs Vergangenheit.

Gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts herrschte über die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst sowie Feherland der Graf Johann XVI. Nach den Aufzeichnungen damaliger Chronisten war das Leben am Oldenburger Hofe trotz des damaligen steifen Hofceremoniells ein äußerst gemüthliches, echt deutsches Familienleben. Der Graf und die Gräfin, die edle Elisabeth von Schwarzburg, verstanden es, neben strenger Behauptung ihrer Gräflichen Würde, stets den Pflichten des ihnen auferlegten hohen Regentenberufs gerecht zu werden und als eine der ersten betrachteten sie — die Erziehung ihrer Kinder. Schon so viele Oldenburgische Grafentöchter waren Gemahlinnen regierender deutscher Fürsten geworden und fast alle Träger Nordischer Kronen waren dem berühmten Oldenburgischen Grafengeschlechte entsprossen; es war daher sehr wahrscheinlich, daß auch diese gräflichen Kinder zu ähnlichem hohen Verufe dereinst bestimmt zu sein schienen.

Sie erhielten, wie uns der Geschichtschreiber Winkelmann mittheilt, in dem früheren Rector der Schule zu Oldenburg, Magister Hermann Veltstein, einen treuen Lehrer, dessen Ruhm es war, daß er seiner Zöglinge guten Verstand nicht durch „Kalmäuseren und Schulpossen verfrüppelte“. Die Gräflichen Kinder wurden damaliger Sitte gemäß „im Gebet zuvörderst, hernach im Lesen und Schreiben, in guten Sitten und allen Tugenden, auch allgemach in der lateinischen Sprache unterrichtet“, in der sie es so weit brachten, daß sie deutsche Aufsätze richtig in diese übertragen konnten. Aber auch die anderen Wissenschaften wurden nicht vernachlässigt und getreulich von der Gräfin Mutter unterstützt, unterwies sie Magister Veltstein in den Pflichten der Regenten, belehrte sie über den äußeren Anstand und das standesgemäße Auftreten derselben „gegen Höhere, ihres Gleichen, geringere Standespersonen und Unterthanen, auch ferner bei Audienzen in Sitten, Worten und Geberden.

Es konnte nicht fehlen, daß durch diese Bemühungen die Kinder zu recht gestitteten und braven Menschen herangebildet wurden und da auch das Äußere der Kinder ihrem Geiste entsprechend war, so waren sie die Freude ihrer Eltern sowie des ganzen Landes. Besonders lieblich erblickten die

vier Töchter des Gräflichen Hauses, Anna Sophie, Maria Elisabeth, Catharine und Magdalene und waren diese wohl manchmal der Magnet für manchen heirathslustigen Fürsten, der eingedenk des Ruhmes des Oldenburgischen Hauses, sich gerne eine Gemahlin aus demselben geholt hätte. Es konnte nicht fehlen, daß sich öfters eine große Anzahl dieser jungen Herren am Gräflichen Hofe einfand, zumal auch der Bruder der vier Fräuleins (so war ihr Titel), der nachherige Graf Anton Günther, ein sehr angenehmer lebenswürdiger Gesellschafter war. Von den vier Töchtern verheirathete sich merkwürdiger Weise die jüngere, Magdalene, zuerst, indem sie 1612 dem Fürsten Rudolf von Anhalt ihre Hand reichte; 21 Jahre später folgte ihr die dritte Tochter Catharine, welche sich mit Herzog August zu Sachsen-Engern vermählte.

Die beiden älteren Schwestern blieben unvermählt, obgleich die ältere Anna Sophie, geboren am 13. December 1579, ein Fräulein von vorzüglichen Geistesgaben, schon früh zur Ehe bestimmt schien. An ihrem Schicksal kann man sehen, daß auch auf Thronen nicht immer das höchste Erdenglück wohnt — sie hat, gleich vielen Mitmenschen in bürgerlichen Kreisen, vor Jahrhunderten wie noch heute, der süßen Liebe ganze Freuden und Leiden durchkosten müssen.

Unter den vielen fürstlichen Verehrern, die am Oldenburgischen Hofe erschienen, war auch der damalige Erzbischof von Bremen, Herzog Johann Friedrich von Schleswig-Holstein. Schon die Nähe der beiden Residenzen und die in damaligen Zeiten so leicht sich einstellenden Grenzstreitigkeiten und Placereien machten sehr oft eine persönliche Besprechung zwischen den beiden Regenten wünschenswerth. Doch ward der Hauptgrund der zahlreichen Besuche des Erzbischofs bald klar, die schönen Augen der inzwischen zur holden Jungfrau erblickten Gräfin Anna Sophia hatten es ihm angethan und auch in deren Herzen war eine innige Zuneigung für den in seiner Jugendkraft stehenden Herzog-Bischof erwacht.

Herzog Johann Friedrich war der vierte Sohn des im Jahre 1586 gestorbenen Herzogs Adolph von Schleswig-Holstein-Gottorp. Sein älterer Bruder Johann Adolph war im Jahre 1585 zum Erzbischof von Bremen erwählt, resignirte aber im Jahre 1596 zu seinen Gunsten, da er in Folge Ablebens seines Vaters regierender Herzog von Schleswig-Holstein geworden.

Im Erzstift Bremen war schon seit längerer Zeit die Reformation durchgeführt, wie wir auch schon daraus sehen können, daß Prinzen aus dem protestantischen Holsteinischen Fürstengeschlechte auf den Erzbischoflichen Stuhl berufen wurden. Freilich waren diese nicht eigentliche Geistliche, sondern führten nur die weltlichen Geschäfte ihres Sprengels, während die geistlichen Amtsgeschäfte von ordinirten Geistlichen wahrgenommen wurden. Selbst zu katholischen Zeiten hatte man mitunter Fürstensöhne auf erledigte Bischofsstühle berufen, die, da sie nicht die geistlichen Weihen empfangen, ihre geistlichen Functionen einem Weihbischof übertragen. Indes waren auch diese weltlichen Bischöfe dem Cölibat unterworfen und mußten ledig bleiben.

Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche ist den Geistlichen das Heirathen nicht verboten und so dachte auch Erzbischof Johann Friedrich ernstlich daran, sich mit dem Gegenstand seiner Liebe zu vereinigen. Freilich war ein solcher Fall bislang nicht vorgekommen, daß ein protestantischer Bischof verheirathet war, indes glaubte der Erzbischof, daß sein Wunsch wohl realisirbar sei, zumal er ja selbst kein Geistlicher war. In dieser Hoffnung ward er um die innig Geliebte und erhielt freudig das Jawort. Die Chroniken melden, „und es hat der Braut Herr Vater ihm (dem Erzbischof) im Jahre 1600 den 15. Julii vorwohlgedachtes ehren- und tugendreiches Fräulein im Namen der heiligen Dreifaltigkeit mit Mund und Hand ehrlich zugesagt und versprochen, worauf zur Bezeichnung solcher hochverbindlichen Veriprechung und der dadurch bewirkten Freude des Abends nach gehaltener Tafel ein fröhlicher Chrentanz angestellt und das Geschütz auf dem Walle geloset wurde.“

Gräflicher Seits wurde nun dringend gewünscht, daß dieses freudige Ereigniß den befreundeten Fürstenthöfen und dem so treu an seinen angefallenen Herrscherhause hängenden Volke bekannt gemacht und auch der Ehevertrag errichtet würde, allein auf dringendes Bitten des Erzbischofs sowohl bei der Bewerbung als auch bei der Verlobung verblieb dieses einstweilen.

Der Erzbischof Herzog Johann Friedrich war seinem Bruder, dem regierenden Herzog Johann Adolph von Schleswig-Holstein, für die Abtretung des Bisthums Bremen nämlich nichts weniger als dankbar und beanspruchte von ihm noch die Hälfte der von ihrem Vater hinterlassenen Herrschaften. Da der Herzog Johann Adolph dieses aber nicht anerkennen

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

So ließ denn Hans die Hoffnung auf kommendes Glück in seinem Herzen wieder neu erstarken, und dieses süße Ahnen erfüllte ihn mehr denn je am Abend vor seiner Abreise zu Mutter und Schwester, um diese unglücklichen Frauen nach Meran zu begleiten. Er hatte Edda den Brief seiner Mutter mitgetheilt und sie um Verhaltensmaßregeln gebeten.

„Sie waren grausam, Vetter,“ entgegnete Edda, nachdem sie den Brief gelesen, auf seine wiederholte Frage. Die herzerreißenden Klagen der Frau, welche ihr selbst so viel Leid zugefügt, hatten sie weich gestimmt und ihre Augen mit Thränen gefüllt. „Machen Sie schleunigst gut, was noch gut zu machen ist, und wenn Sie glauben, daß es Ihrer Mutter und Schwester angenehm ist, so will ich selbst zu ihnen reisen und ihnen sagen, daß wir Beide längst vergeben und vergessen haben!“

Aufs Tiefste ergriffen, hatte Hans den Worten des edelgesinnten Mädchens gelauscht, dann schnell, ehe sie es zu hindern vermocht, ihre Hand erfaßt und einen glühenden Kuß darauf gedrückt.

„Edda!“ rief er, „Sie sind so gut: warum zürnen Sie denn mir, wenn Sie den Anderen Alles verzeihen haben?“

Sie erblickte unter seinem Blick und wagte nicht, ihm zu begegnen. Widerstandslos überließ sie ihm ihre Hand, welche leise in der seinen zitterte: sie hatte nicht die Kraft wie sonst, sich von ihm abzuwenden. — Da trat Emma Galli lachend ins Zimmer und erzählte eine so drollige Geschichte, daß Beide — obwohl so tief bewegt — unwillkürlich der durch das junge Mädchen hervorgerufenen humoristischen Stimmung nachgaben und herzlich mit einstimmen in ihr fröhliches Lachen. Und Edda athmete nachher wie erleichtert

auf; aber sie sann doch nach über die Scene von vorher. Was wollte er denn von ihr? — Nur Vergebung? — Vergebung für sein vorschnelles Urtheil damals in München — sonst Nichts? — Nein, sie mußte sich selbst sagen, und sie that es mit glücklichem Lächeln, daß es mehr sei, was er begehrte, was seine sonst so ruhige Stimme erzittern ließ.

Hans v. Reichenbach, der seine Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt hatte, blieb den Abend zum Thee in der Familie des Justizrathes. Als man später traulich bei heiterem Geplauder zusammensaß, ward Edda bestürmt, zu singen. Sie that es. In herrlichen, wunderbar reinen Tönen sang sie eine Arie aus jener Oper ihres Münchener Beschützers, des Professor Romberg, in welcher sie zuletzt aufgetreten war. Alle waren bezaubert, hingerissen von ihrem Gesang. Hans lehnte allein in einer dämmernden Ecke des Zimmers und schwelgte in dem ihm gebotenen Genuß; nie glaubte er Edda so gehört zu haben, wie an diesem Abend. Als Edda geendet, bemerkte der Justizrath ahnungslos:

„Sie müßten zur Bühne, mein liebes Kind, um die ganze Welt zu entzücken! es ist fast eine Sünde, daß ein solches Talent sich im Familienkreise verbirgt!“

„Zur Bühne!“ erwiderte Edda. „Würden Sie mich nicht mißachten, wenn ich zur Bühne ginge, wenn ich eine — Theaterprinzessin“ würde?“

„Warum mißachten? — Ein solch' eminentes Talent darf der Gemeinschaft aller Kunstfreunde eigentlich gar nicht vorenthalten werden; ein solcher Genuß ist zu hehr, zu selten, um ihn nur Einzelnen zugänglich zu machen. Vergöttern würde man Edda Liebenstein, aber nicht verachten! — Warum auch sollte man dies Letztere thun? — Der Ruf einer Sängerin — so meinen Sie wohl — sei zweifelhaft; aber ich warne Sie und Jeden, das als Grundfaß aufzustellen; es giebt viel und sehr hochstehende Ausnahmen, und für Sie, mein Kind, würde es nie gefahrbringend werden, zur Bühne zu gehen.“

Freudig bewegt reichte Edda dem Vormund ihre Hand. „Und denken Sie auch noch so von mir, Herr Justizrath, wenn ich Ihnen sage, daß ich bereits — wenn auch nur vorübergehend — jene gefährlichen Bretter betrat?“

Erstaunt sah Galli das junge Mädchen an: „Wie, Sie waren bereits am Theater und sind wieder zurückgetreten? — O bitte, erzählen Sie — wo, wie?“

Und Edda erzählte in einfachen, zum Herzen dringenden Worten, wie sie umhergeirrt, von hier nach dort getrieben, wie sie gelitten unter den Verhältnissen, welche sich ihr aufdrängten, wie sie um ihre Existenz gekämpft, wie man ihr mit Mißtrauen begegnet, ihr reines Selbstbewußtsein verläßt und wie sie endlich rath- und hilflos sich entschlossen hatte, ihre Stimme als Ernährungsweitz zu betrachten. — Was sie in halben Worten kaum andeuten mochte, es stand in den grellsten Farben vor Hans von Reichenbach's Seele; er ballte die Hände zusammen in wildem Zorn über Diejenigen, welche Edda dahin getrieben, sie so behandelt hatten. Doch er selbst mußte sich ja auch anklagen: hatte er sie doch ebenfalls verkannt und mit Nichtachtung, mit verletzender Kälte behandelt.

Jetzt erst sagte das stolze Mädchen, wie es gekämpft, wie es den Stürmen des Lebens Trost geboten, wie ungebahnt seine Wege gewesen. — Warum — so dachte Hans — hatte Edda nicht damals in München, als er sie bei Rombergs aufgesucht, ihm das Alles offen gesagt? — Es wäre dann sicher anders gekommen. . . . Doch er hatte sie ja schon verdammt, ehe er sie noch gehört; er hatte damals nicht nach Gründen gefragt, die sie zur theatralischen Laufbahn bestimmt haben konnten. Die Thatsache allein hatte hingereicht, sein Urtheil zu bestimmen. Daß es zu hart, daran hatte er damals nicht gedacht, war er doch zu sehr Egoist gewesen, um klar zu sehen; der Umstand, daß er sich um sein Ideal betrogen wähnte, hatte ihn in blindem Schmerz alles Andere vergessen lassen.

wollte, so hatte sich ein erbitterter Erbtheilungsproceß zwischen beiden Brüdern entwickelt. Die Durchführung desselben ver- schlang große Kosten und mußte daher dem Erzbischof sehr viel daran gelegen sein, jedenfalls seine erzbischöfliche Würde und die mit dieser verbundenen Einkünfte zu behalten.

Sein Hauptstreben war nun, die zur Heirath erforderliche Erlaubniß des deutschen Kaisers zu erhalten, und diese glaubte er schwerer zu erlangen, wenn es bekannt würde, daß er sich schon in ein Ehegelöbniß eingelassen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser empfing am Neujahrstage vor und nach dem Gottesdienste die üblichen Gratulationsaufwartungen. Im Namen des Gesamtministeriums brachte dessen Vizepräsident Graf Stolberg die Glückwünsche dar. Der Kaiser erwiderte, daß Ihm die Geschäfte bisher nicht angegriffen, wenn auch die alte Spannkraft noch nicht zurückgekehrt sei. Daß Er von einem Jahre mit so schweren Erfahrungen mit sehr ernstlichen Gedanken scheidet, sei natürlich; andererseits habe Er so viele Beweise der Theilnahme und der treuen Anhänglichkeit empfangen, daß dadurch die schmerzlichen Eindrücke wesentlich gemildert seien. Er danke dem Staatsministerium für das, was zur Bekämpfung der hervorgetretenen Gefahren geschehen sei. Dasselbe sei unverkennbar nicht ohne Erfolg gewesen, aber es müsse darauf fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung gerichtet bleiben. Der Kaiser forderte das Staatsministerium auf, ihm auch ferner die Führung der Regierung zu erleichtern.

Dem Vernehmen nach ist die kriegsgerichtliche Untersuchung in Sachen des „Großen Kurfürsten“ soweit abgeschlossen, daß die Einreichung der Acten an den Kaiser behufs Bestimmung über die Zusammensetzung des Kriegsgerichts bevorsteht.

Die „Germania“ enthält Folgendes: „Die Lage des H. Vaters ist, wie wir wiederholt mitgeteilt haben, finanziell überaus bedrängt. Trotz der größten Einschränkungen, die er angeordnet, ist er nicht im Stande, die an ihn aus allen Ländern gehenden dringenden Anforderungen auch nur theilweise zu befriedigen. Es erscheint darum vor Allem eine neue Organisation der Michaelsvereine geboten, deren Aufgabe die Unterstützung des H. Vaters ist. Sicherlich wird die Bitte, die aus Rom von St. Peters Stuhl kommt, nicht ungehört und unerfüllt verhallen; auch Deutschlands Katholiken werden sich, obwohl schwer geprüft und gedrückt, der Pflichten nicht entziehen, die ihnen die Liebe zu dem erhabenen Oberhaupte unserer H. Kirche auferlegt, das eben erst einen wahrhaft rührenden Beweis seiner Liebe zu unserem Vaterlande und seiner Sorge für unser Wohl gegeben hat. Klerus und Volk werden zusammen handeln und gemeinsame Opfer zu bringen wissen.“

Das angeblich in Gödöllö beabsichtigte „Attentat“ wird immer mysteriöser. Jetzt schreibt man dem „Dresdener Journal“ aus dem Altenburgischen: „Daß ein Färbergeselle Schellenberg wegen bedrohlicher Aeußerungen in Bezug auf das Leben des Kaisers von Oesterreich vor der hiesigen Criminalbehörde in Haft und Voruntersuchung sich befinde, davon ist hier nichts bekannt. Wäre es wirklich der Fall, so müßte über diese Thatsache tiefes Stillschweigen beobachtet werden; dann aber wäre nicht abzusehen, wie die Wiener Blätter, welche diese Nachricht zuerst verbreiteten, in deren Besitz gekommen wären. Uebrigens läge wohl keine Veranlassung zur Verheimlichung vor.“

Oesterreich. Aus der hohen Politik ist nichts Neues zu berichten. In Serajewo ist am 1. Januar unter dem Herzog von Württemberg eine „Landesregierung“ für die Herzogin und Bosnien errichtet worden. — Dem Kronprinzen Rudolph wäre bei der am 29. December in der Nähe von Besnyd abgehaltenen Jagd bald ein Unglück widerfahren. Der Hund des Kronprinzen stürzte auf einen Eber; dieser wendete sich nun wüthend gegen den Hund, welcher sich erschreckt zwischen den Beinen des Kronprinzen

verfrock. Der Kronprinz konnte wegen der verwundeten Hand nicht rasch zielen und der Schuß ging fehl, lenkte aber den wüthenden Eber von der Richtung ab, so daß dieser am Kronprinzen vorüber rannte. Einige Schritte davon stand ein Jäger, den der Eber beinahe niedermachte; das Thier durchbrach die Kette der Jäger und entkam.

England. Die Behörden bemühen sich, bei officiellen Gelegenheiten öffentlich die Versicherung zu verbreiten, daß die Berichte über den im Lande herrschenden Nothstand vielfach übertrieben sind. So hat vorgestern wieder der Lord-mayor die Aufforderung, zur Gründung eines Hilfsfonds das Nöthige zu veranlassen, vorläufig noch abgelehnt. — Die Staatseinnahmen des letzten Quartals 1878 sind günstiger oder doch weniger schlecht ausgefallen, als man erwartet hatte; es herrscht darüber bei dem nicht unbedeutenden Ausfall im vorigen Quartal große Befriedigung. — Aus Wien sind die Berichte in den letzten Tagen spärlich und undeutlich geworden; es scheint wieder einmal nicht Alles so glatt zu gehen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. Jan. Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Amtsrathmeister Hoffmann in Ovelgönne mit dem 1. Januar 1879 in den Ruhestand zu versetzen, den Lehrer Ehlers zu Nodenskirchen zum Lehrer an den Strafanstalten zu Bechta, und den Bauaufseher Ehlers in Bechta zum Chauvee-Aufseher, zu ernennen; ferner dem Hilfslehrer an der Navigationschule in Elsfleth, Dinflage, auf dessen Ansuchen die Entlassung aus dem Staatsdienste zu bewilligen, und den Schiffskapitän Jbbeken daselbst vom 1. d. Mts. an zum Hilfslehrer an der Navigationschule zu ernennen.

Dem Vernehmen nach tritt der Herr Geheimere Ober-Kirchenrath Dr. **Nielsen**, nachdem derselbe dem Oldenburgischen Staate 25 Jahre lang treu gedient hat, demnächst in den wohlverdienten Ruhestand. Als dessen Nachfolger soll von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog der Herr Probst **Th. Hansen** in Kiel designirt worden sein, dem ein außerordentlich guter Ruf vorausgeht, so daß wir uns zu dieser Wahl wohl Glück wünschen dürfen. Möge der neu Ernannte in seiner verantwortlichen Stellung als Geheimere Kirchenrath, Oberhospitprediger und Generalsuperintendent ebenso segensreich wirken, als sein Vorgänger in so hervorragender Weise gethan, zum Heile des Oldenburger Landes. Es sei dies unser innigster Wunsch!

Der Verein für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht** hielt gestern Abend in seinem Vereinslokal (Nichtmanns Hotel) seine erste diesjährige Versammlung ab, welche recht zahlreich besucht war. Nachdem dieselbe eröffnet, und der Vorsitzende, Herr Eisenbahn-Revisor Striepling, die Anwesenden im herzlichsten begrüßt, wurde zur Tagesordnung übergegangen. — Bei der Kürze der Zeit ist es uns aber nicht möglich, schon heute einen ausführlichen Bericht zu erstatten, und bitten wir um Geduld bis zur nächsten Nummer. Nur zwei von den gefassten Beschlüssen, wovon der eine auch ein allgemeineres Interesse hat, möchten wir heute schon mittheilen, nämlich: Der Verein beschloß, im laufenden Jahre zur Zeit des großen Pferdemarktes wieder eine **Geflügel-Ausstellung** zu veranstalten und sollen in der nächsten Versammlung die verschiedenen Commissionen gewählt werden. Ferner wurde beschlossen, den „Correspondent“ von jetzt an zum **Vereinsorgan** zu designiren und werden also die demnächstigen Vereins-Versammlungen nur im „Correspondent“ berufen werden.

Ein recht **betrübender Fall** ereignete sich in unserer Stadt vor wenigen Tagen. Es hatte nämlich eine Mutter (Witwe) ihren beiden Söhnen (Knaben von ungefähr 8 und 15 Jahren) zu Weihnachten Geld geschenkt, welches der ältere der Beiden zum Ankauf einer Schußwaffe (Revolver) verwandte und dieselbe geladen in der Wohnstube hinlegte.

Der jüngere Bruder nimmt nun den Revolver, richtet den selben scherzweise auf die eigene Mutter, drückt los und die Kugel fliegt derselben unter dem Auge in den Kopf, wo dieselbe noch nicht aufgefunden ist und nach Aussage der Aerzte nur durch Eiterung wird entfernt werden können. Das Leben der Schwerverwundeten hofft man zu erhalten. Möge dieser traurige Vorfall allen Eltern eine ernste Warnung sein!

Die **Bettelei** in den Häusern nimmt jetzt so überhand, daß es an der Zeit sein dürfte, diesem Uebelstande etwas mehr Beachtung zu schenken, als es bisher der Fall gewesen ist. Abhilfe muß geschaffen werden und wenn es auch nur sollte dadurch ermöglicht werden können, daß die Kräfte unserer Polizeibehörde vermehrt werden müßten, wenn die jetzigen nicht ausreichen sollten. Mit welcher Frechheit die bettelnden Strolche zuweilen auftreten, beweist u. A. der folgende Fall: In einem Hause an der Huntestraße kommt am Sonntag Nachmittag gegen 6 Uhr ein solcher Vagabond und findet nur das Dienstmädchen zu Hause, welches denselben abweist. Kaum eine Viertelstunde später erscheint dieser Strolch zum zweiten Mal und hält nach abermaliger Abweisung dem Mädchen mit einer ganz gemeinen Drohung die Faust ins Gesicht. Am spätern Abend wurde der Besuch von einem Kumpan des erwähnten Vagabonden wiederholt, während der Letztere vorm Hause wartete. Glücklicherweise waren inzwischen die männlichen Hausbewohner wieder am Plage, welche nun den frechen Herumstreichern das Handwerk gründlich legten.

Als Beitrag zur **Kollekte** für die evangelischen Kolonisten am Hunte-Emis-Kanal sind bei Herrn Pastor Roth noch eingegangen von N. N. 1 Mk. 50 Pf., N. N. 100 Mk. Gesamttergebniß der Kollekte 189 Mk. 60 Pf.

Die Herren **Erlanger und Söhne** haben dem Vorsitzenden des städtischen Kirchenraths 100 Mk. zum Besten des Weihnachtssfonds überreichen lassen.

Im Monat December sind in die kirchlichen **Mosenbüchsen** gelegt: 127 Mk. 64 Pf. (1877: 150 Mk. 52 Pf.)

Die Zahl der **Beerdigungen** betrug im Monat December auf dem Gertrudenkirchhofe 23 (1877: 32), auf dem neuen städtischen Kirchhofe 15 (1877: 15), in Donnerschwee 2, im Eversten 4 = 44 (1877: 47).

Im **Jahre 1878** sind geboren: 1. in der Stadt 225 Knaben und 207 Mädchen, zusammen 432 Kinder, darunter todgeboren 16, ungetauft verstorben 28, unehelich 21; 2. in der Landgemeinde 341 Kinder. Confirmirt sind: 1. in der Stadt 140 Knaben und 136 Mädchen, zusammen 276 Kinder; 2. in der Landgemeinde: im Westen 47 Knaben und 42 Mädchen, im Osten 31 Knaben und 37 Mädchen, zusammen 157 Kinder. In der Gesamtgemeinde 433 Kinder. Kirchlich getraut sind: 1. in der Stadt 99 Paare; 2. in der Landgemeinde 72 Paare. In der Gesamtgemeinde 171 Paare. Gestorben sind: 1. in der Stadt 403 Personen, nämlich 211 männlichen und 192 weiblichen Geschlechts; 2. in der Landgemeinde 183 Personen. In der Gesamtgemeinde 586 Personen. Es com m u n i c i r t e n: 1. im Gottesdienste der Stadt 1162 und privatim 50, zusammen in der Stadt 1212 Gemeindeglieder; 2. im Abendmahlsgottesdienste der Landgemeinde 1244, privatim im Osten der Landgemeinde 22, im Westen 24, zusammen 1290. In der Gesamtgemeinde 2502 Gemeindeglieder.

Der **Rinderpest** sind in Preußen erlegen im Jahre 1878 1410 Künder. Auch 900 Schafe und 300 Ziegen fielen ihr zum Opfer.

Dies besänftigt und schwer getroffen fühlte sich Hans bei den aufrichtigen, gefinnungsreifeften Worten des Justizraths zu Gunsten Edda's, als er sah, daß dieser Mann ihn eines Bessern belehrte, daß jener unter keinen Umständen an ihr gezweifelt haben würde, selbst wenn er sie am Rande moralischen Abgrundes gesehen hätte. Doch Hans selbst hatte ja so groß von ihr gedacht, daß ein leiser Hauch von Zweifel nur das reine Bild von ihr zerstörte, welches ihm vor-schwebte von ihrem ersten Begegnen an, das er seitdem unablässig im Herzen getragen und dem er dort einen wahren Kultus geweiht hatte. — Der alte scharfsichtige Jurist schien zu ahnen, was die Verstimung zwischen Beiden hervorgerufen; mit aller ihm zu Gebot stehenden Beredsamkeit vertrat er Edda's Standpunkt.

Als man spät am Abend sich trennte, ging Baron Hans, das Herz voll Liebe und froher Hoffnung, nach seiner Stadt-wohnung, um dort die Nacht zuzubringen und am andern Morgen seine Reise anzutreten. Sein Ideal war ihm wiedergegeben — schöner und reiner als es je gewesen, denn es hatte sich in Sturm und Kampf mit dem Leben bewährt und auch selbst auf ungebahnten Wegen nicht gestrauchelt. Edda war sich selbst immer treu geblieben, hatte ihr hohes, edles Selbstgefühl nie verleugnet — und so mußte ja denn nun bald Alles anders und besser werden. Nach seiner Rückkehr von Meran — das gelobte sich Hans — sollte Klarheit kommen zwischen ihm und Edda.

Einige Tage nach seiner Abreise befanden die Zwillingsschwester sich eines Mittags allein im Wohnzimmer des Gallischen Hauses. Edda streichelte sanft Mary's Wange und kopfschüttelnd sagte sie: „Kind, Du leidest — sage mir, was Dich drückt; möchtest Du zurück nach Dresden?“

Mary schüttelte den Kopf und nachdenklich erwiderte sie: „Nein, Edda, ich bin recht glücklich bei Dir — nur Eins möcht ich wissen — ob ...“

Sie hatte die letzten Worte mehr wie zu sich selbst gesprochen, und als jetzt die Schwester in sie drang, ihr dieses

„Eine“ doch zu sagen, bemerkte Mary abwehrend: „Du kannst mich nicht verstehen!“

Noch sprachen die Schwestern lebhaft zusammen, als das Mädchen eintrat, eine Karte überreichte und bemerkte, der „junge Herr“ warte draußen. Edda las: Viktor von Ulberg.“

Lebhaft, ein freudiges „Ah!“ ausrufend, erhob sich Mary. „Er kommt!“ sagte sie. — „D, ich wußte es!“

Nun allerdings wußte Edda genug. — Sie wußte, daß Mary den ihr selbst so wohlbekannten jungen Ulberg liebe, daß er ihr nachgeheilt sei, um sie wiederzufinden — und sie freute sich dessen, denn sie hatte Viktor stets hochgeachtet, namentlich seit sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er nicht um des Mammons willen heirathen werde; und diese Ueberzeugung mußte ihr sein Verhalten gegenüber Gisela und deren Eltern geben, bei denen von seiner Verlobung mit der reichen Erbin schon wie von einer vollendeten Thatsache gesprochen worden war. Allein man hatte damals eben ohne Viktor's Herz gerechnet, und als Edda das Schwindische Haus verließ, wußte sie bereits, daß Viktor seiner Mutter gegenüber die Millionärin ausgeschlagen hatte und daß deren Verlobung mit Max Bauer nur noch eine Frage der Zeit sei.

Als er nun eintrat, das hübsche Gesicht von Erregung geröthet, Mary's beide Hände ergriff und mit dem unverkennbaren Ausdruck tiefer, wahrer Liebe an seine Lippen drückte; als Mary's Gesicht sich purpurn färbte und sie ihre glückliche Verlegenheit nicht zu verbergen vermochte — da reichte auch Edda ihm ihre Hand und hieß ihn als alten Bekannten willkommen. Als nach wenigen Minuten des Besinnens Edda zum Justizrath, der Geschäftliches mit ihr zu besprechen hatte, gerufen wurde, da wußte sie, daß es zwei Glückliche waren, die sie hinter sich im Zimmer zurückließ.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden“, sagte unschuldig-naiv Mary, sobald ihre Schwester den Rücken gewendet hatte.

Entzückt über dieses geradezu offene Bekenntniß, welches sie ablegte, ohne zu ahnen, wieviel sie dadurch ihm offenbarte, ließ Viktor nicht länger ungefragt, was auch ihn bewegte. Ihre Hände erfassend und seinen Blick tief in ihre träumerischen Augen versenkend, flüsterte er mit zitternder Stimme: „Bis an das Ende der Welt wäre ich Ihnen gefolgt!“

„Wie könnte ich auch anders, Mary, da ich Sie so unendlich liebe, wie ein Mensch nur lieben kann!“ — O Mary!“ fuhr er begeistert fort und seine Augen verkündeten mehr fast als Worte, was in ihm vorging, „Mary, sag' auch Du mir, daß Du mich liebst und mein Eigen sein willst!“

Er zog die Widerstandslos in seine Arme und drückte das schöne Köpchen an seine Brust. Ihre Blicke, ihr selbiges Lächeln hatte ihm Alles gesagt, was ihn zu beglücken vermochte. In vollstem Selbstvergeßen verrannen die Minuten, bis Edda zurückkehrte. Hand in Hand fand sie die Liebenden, glück- und freudestrahlend. Mary warf sich an der Schwester Brust und stammelte erröthend: „Ich liebe ihn mehr als Alles sonst in der Welt!“

„Auch mehr als mich?“ neckte Edda.

„Ich habe Sie beraubt, Fräulein Edda“, sagte Viktor, „Mary ist mein; doch wir beide wollen sie so lieben, wie man eine Schwester nur lieben kann!“

„Und ihre Mutter?“ — wandte Edda nach einigen Augenblicken zögernd ein.

„Sie wird mich glücklich sein lassen; sie weiß um meine Liebe zu Mary, von der ich ihr bei meiner Ankunft in Berlin vor mehreren Wochen und nachdem ich Mary im Hause des Sir Francis Drake kennen gelernt, sogleich Mittheilung machte. Sie ist zufrieden mit der Wahl ihres Sohnes.“

(Schluß folgt.)

Segen der Arbeit.

Ein Mahnwort an unsere Frauenwelt.

Der Talisman, welcher bestimmt ist, die Frauenwelt aus ihrer Neigung zur Oberflächlichkeit und Genussucht zu erlösen, heißt Arbeit und Thätigkeit. O, daß sie euch Allen auferlegt wäre, bis in die höchsten Epochen der Gesellschaft und der Verfeinerung, daß Alle das Bewußtsein begeisterte: Wir sind Glieder einer großen Kette, müssen Alle wirken und streben, und keine darf mit leerer Hand aus diesem Leben treten!

Reiz, Schönheit, Reichthum dürften nimmermehr entbinden von einem Leben, das den Interessen der Bildung, der praktischen Thätigkeit und der Menschenliebe geweiht ist. Es frage doch keine: Was soll ich thun, wo liegt mein Wirkungsbereich? Ich bin ja kein Mann! O, überall findet die weibliche Hand, das weibliche Herz, der weibliche Geist die rechte Stelle, wo sie thätig sein können, sobald sie sich nur selbst dazu befähigt haben, aber die Hand ist leider oft schwach und lahm, der Geist beirrt, das Herz arm und klein!

Die Thätigkeit des Mannes wird ihm, in einer oder der andern Weise, von Außen entgegengebracht, die Thätigkeit der Frau muß aus eignem, innerem Drang sich entwickeln, ihre Befähigung wird gewöhnlich über ihre Beschäftigung entscheiden. An dem Drang nun fehlt es selten, doch wohl an der Hand, die ihn richtig leitet, oder ihn auf alle Weise zu weiden sucht, wo er vielleicht nicht vorhanden wäre. Aber weil es eine Masse von Frauen giebt, für die die Sonne auf- und niedergeht, ohne daß der Schweiß eines Tagewerks auf ihrer Stirn zu perlen brauchte, muß es ihnen zur ersten moralischen Pflicht gegen sich selbst gemacht werden, zu arbeiten und zu sein.

Es wäre eine Verletzung der Wahrheit, wollten wir nicht anerkennen, wie Frauen selbst der höchsten Stände sich mit wärmstem Eifer rühren, im Interesse der gesammten Menschheit thätig zu sein, und namentlich Antheil zu nehmen an einer Befreiung des eigenen Geschlechts, von solchen Beschränkungen, die sich noch ihrer höheren Ausbildung und ihrer Freiheit des Erwerbs, entgegenstellen. Trotzdem preisen wir euch glücklich vor Allen, ihr Frauen des Mittelstandes, die ihr durch die Geburt schon an jenen Platz gestellt seid, welcher zur Entwicklung aller eurer Kräfte der zweckmäßigste ist.

Genügende Glücksgüter oder vornehmer Stand, sie überheben euch nicht der Pflicht praktisch zu wirken, und eben so wenig zwingt euch das bittere Loos der Armuth, den geistigen Gütern zu entsagen. So bleibt es euch vorbehalten, das wahre Menschthum in euch zu entwickeln und zu verkörpern; denn nur aus dem Verein praktischer und geistiger Thätigkeit erwächst der echte, harmonische Mensch. Stellt euch auf diese Stufe, und dann ist die Frau in Wahrheit ein höheres Wesen, nicht mit Unrecht eine Krone der Schöpfung genannt. Mißmuth, Verstimmung, eingebildete Krankheit, Leichsinn, Vernachlässigung der heiligsten Pflichten, alle diese Uebel existiren nicht mehr den weiblichen Wesen gegenüber, welchen Arbeit das heiligste Opfer ihrer Gottesverehrung geworden, und die freundlichen Genien, die sie begleiten: Wohlwollen, Nächstenliebe, Freundlichkeit und Heiterkeit, sie geben Schönheit, Reiz und Anmuth bis in's höchste Alter, der verheiratheten Frau und dem ehelosen Mädchen in gleichem Maße.

Lasset, ihr Frauen, den Segen der Arbeit auf euch niederfallen, geht ihm entgegen mit frohem und willigem Sinn! In ihrer schönsten Gestalt tritt sie euch entgegen, die physischen Kräfte entwickelnd, den Geist befruchtend und so euch gegeben zur Erlösung von allen Thorheiten und Schwächen der weiblichen Natur!

Ein Abenteuer aus dem Kriege von 1866.

Es war am Abend nach der blutigen Schlacht von Sadowa, als der Berichtflatter eines norddeutschen Blattes, gleich den Marodeurs, der preussischen Armee auf dem Fuße folgend, todtmüde ein Obdach suchte.

Schon länger als eine Woche hatte er auf der harten Diele eines elenden Gasthauses zugebracht und auch an jenem Abend dachte er an keine bessere Lagerstatt. Indes in der Nähe des grausigen Schlachtfeldes war auch eine solche nicht zu finden; jeder irgendwie vor der Unbill der Witterung schützende Raum hatte verwundete und erschöpfte Krieger aufnehmen müssen.

Der junge Mann wankte, fast von aller Kraft verlassen, durch die Nacht und gelangte endlich an ein einsam liegendes halb zerstörtes Gebäude, das ein Gasthaus zu sein schien; doch gespenstische Stille herrschte drinnen, Niemand öffnete auf sein Pochen.

Nachlos stand der Ermüdete; da erblickte er eine Pforte, welche zu einem dichtbelaubten Garten führte. Vielleicht, dachte er, findest du eine Bank, einen Tisch, oder irgend etwas, was besser als die feuchte Erde ist, und schließlich schläft sich's noch immer angenehmer in einem Garten, als im freien Felde.

Er trat in den Garten, aber nirgends war eine Bank zu erblicken, die Tische fehlten gleichfalls gänzlich; er tappte weiter und fand endlich eine Regalbahn. Halt, sagte er sich, in dem Regelschuppen findest du dein Unterkommen; allein auch dort zeigte sich bei fahlem Mondlichte Alles im Zustande der Zerstörung, die Bretter waren abgebrochen und nur die Regel alle neun da, doch nur der Mittelste stand, die andern acht lagen um ihn her. Der Zufall hatte hier in rührender Weise gewaltet und sinnend blickte der junge Mann auf die um ihren Fürsten niedergebuckten Getreuen. Endlich faßte er den Entschluß, sich nieder zu legen, wo er stand, nur einen Versuch noch, ein bequemeres Lager zu gewinnen, wollte er unternehmen. Dort am anderen Ende der Bahn mußte das Regalzimmer sein, wo sich die Spielenden aufhalten. In der Regel steht dieser Raum mit dem Inneren des Gasthofes in Verbindung, und somit war die Möglichkeit gegeben, auf

einem Umwege in das Haus selbst zu gelangen. Er wankte die Bahn entlang nach der Regaltube, es war ein weiter Raum, leider nur bereits besetzt, wie sich ungeachtet der Dunkelheit erkennen ließ. Da wagte er die erst leise, dann immer lautere Frage: „Ist hier noch für einen Todtmüden Raum?“ Keine Antwort erfolgte. Die grauenhafte Stille wurde nicht einen Augenblick unterbrochen. Nach den furchtbaren Strapazen und der Blutarbeit des vergangenen Tages schliefen die Tapferen einen wahren Todesschlaf, unbekümmert um das, was etwa um sie herum sich ereignen könne. Die meisten hatten sich in das Stroh ihres Lagers gehüllt, kaum sah man hier eine Pickelhaube, dort einen Tornister.

Der junge Mann streckte sich in eine Ecke, doch so müde er war, der Schlaf floh seine Augen. Er versank endlich in jenen Schlummer, der die Sinne halb wach erhält. Plötzlich vernahm er ein Geräusch, eine Thür öffnete sich, der Schimmer einer Laterne drang herein, vorsichtig leuchtete ein alter Böhme, vielleicht der Besitzer des Gasthofes, in den dunklen Raum. Ihm folgte ein junger Mann, bewaffnet mit einer Heunabel, und auch eine Frau und ein junges Mädchen schlüpften durch die Thür herein. Was wollten sie? Eine unheimliche Bewegung, welche der junge Geselle mit seiner riesigen Heugabel unternahm, vertrieb dem Beobachter den letzten Schatten des Schlafes; die Angst vor einer unsichtbaren Gefahr ließ ihn einen raschen Entschluß fassen. Seinen Revolver ziehend, sprang er rasch von seinem Lager auf. „Wer da!“

Aber eben so rasch erlosch die Laterne, eine der Frauen stieß einen leisen Schrei aus, dann trat die frühere Stille wieder ein, die Eingedrungenen waren und blieben verschwunden. Den Revolver in der Faust warf sich der junge Mann wieder auf sein elendes Lager, und im nächsten Augenblicke war er schon eingeschlummert. Die Natur machte ihre Rechte geltend. Als er am andern Morgen erwachte, glaubte er geträumt zu haben. Vielleicht konnten ihm seine Gefährten Auskunft geben. Er stieß also seinen Nachbar zur Rechten, an den er sich im Schlafe dicht angehängt hatte — doch was erblickte er? Seinem Schlafkameraden fehlte der Kopf. Er sprang entsetzt auf und stellte weitere Nachforschungen an: richtig, er hatte die Nacht unter Todten zugebracht. Einer, zwei, drei — acht lagen um ihn her, hingestreckt vom ehernen Hagel der Geschosse und hierher gebracht, um beerdigt zu werden. Acht Todte! — und er stand aufrecht mitten unter ihnen, auch ein König, denn unter Todten ist der Lebende König.

Der junge Mann untersuchte hierauf, seine Waffe in der Hand, die Thür; sie führte nach dem Innern des Hauses, dessen Pforte eben von einer Abtheilung preussischer Soldaten gesprengt worden war. Bald entwickelte sich ein reges Leben, man plauderte und sprach der Feldflaube zu. Es wurde erzählt, daß man während der Nacht zwei Marodeurs, Vater und Sohn, bei der Verraubung von Leichen angetroffen und die Scheuale erschossen hatte.

Waren die beiden Männer, denen er in vergangener Nacht gegenüber gestanden, vielleicht dieselben Personen? Der junge Norddeutsche hat die Wahrheit nie ermitteln können.

Zur Förderung des Wohles der Dienstboten.

Die Förderung des Wohles der Dienstboten wird seit fünf Jahren vom Berliner Hausfrauenverein durch folgende beachtenswerthe Maßregeln angestrebt: Jedes Mitglied verpflichtet sich, mit Anerkennung der Statuten, 1. wahrheitsgetreue Zeugnisse an abgehende Dienstboten zu erteilen und zu unterzeichnen: „Mitglied des Hausfrauenvereins“. Ferner hat der Verein eine Prämienkasse, aus welcher jährlich am 20. November diejenigen bei den Mitgliedern des Vereins dienenden Mädchen prämiirt werden, welche eine mehr als jährliche Dienstzeit hinter sich haben. Die Prämie besteht vorläufig aus einem Diplom der Anerkennung und einer Broche mit der Inschrift: „Prämie des Berliner Hausfrauenvereins für treue Dienste in der Familie.“ Wenn erst mehr Capital vorhanden ist, soll ein Sparkassenbuch beigelegt werden. Der Verein hat seit dem Bestehen der Prämienkasse seit 3 Jahren 66 Dienstboten prämiirt, im letzten Jahr, den 20. November 1878, allein 37, von denen ein Mädchen 40, eins 31, eins 30, eins 27, drei 25, zwei 20, vier über 10 Jahre und die andern über 5 Jahre bei einer Herrschaft gedient hatten. Die Feierlichkeit der Prämierung fand im Bürgeraal des Rathhauses statt. Die sämmtlichen Prämiirten zeigten sichtlich Nührung und Dankbarkeit.

Außerdem hat der Berliner Hausfrauenverein eine unentgeltliche Stellen- und Arbeitsvermittlung, in welcher nur Mädchen und Frauen, die gute Zeugnisse oder Empfehlungen bringen, Arbeit und Stellen erhalten. Im Ganzen haben dadurch seit 1873 an 17,000 weibliche Personen mit Einschluß der 30 bis 38 Beamtinnen, die der Verein in seinen Verkaufsstätten und Bureaus anstellt, Erwerb gefunden. Unter den übrigen Anstalten des Vereins sind die Kochschule, die Unterstüßungskasse, die Verkaufsstätten, das Laboratorium zur Untersuchung von Lebensmitteln und die Volksküchen hervorzuheben.

Das unentbehrlichste und billigste Volksnahrungsmittel!

Eine Hauptsache der socialen Noth ist schlechte Ernährung. Mit Recht ist daher der Kampf gegen Verfälschung der Nahrungsmittel überall auf der Tagesordnung. Aber mit Unrecht hält man das Essen und Trinken für die Hauptsache der menschlichen Ernährung. Die Gesundheitspflege stellt im Gegensatz zu dieser landläufigen Meinung die Luft, oder, wie sie der Erfinder des Sauerstoffes nannte, die Lebensluft als die eigentliche Lebensnahrung (pabulum vitae) hin. Während das „Schlucken“ dieses Nährmittels sich unter naturwüchsigen Verhältnissen von selbst vollzieht, fällt der in der Tretmühle des Binnenraums arbeitende Cultur-mensch Gefahr, das Athmen zu vergessen, sich in „Luftstünger“ hineinzuleben und davon Luft-, oder wie man sagt Lungen-

schwindlich zu werden. Die Befreiung mit der Athem-kunst, d. h. der Kunst, mit Willen und Methode Luft zu holen, ist daher der wichtigste, weil „Appetit“ machende Schritt zu einer besseren Ernährung. Erste Vorschrift ist, daß wir, wie wir täglich mehrmals dem Magen eine Mahlzeit gewähren, so auch mit der Lunge „Hauptluftmahlzeiten“ anstellen, nämlich durch Uebung des Vollathmens, das wir aber erst vom neugeborenen Kinde wieder erlernen müssen. Während dieser „geborene Athemkünstler“ die Brust in der Richtung von oben nach unten ausdehnt, haben wir Erwachsene uns das gesundheitswiedrige Athmen von unten nach oben so sehr angewöhnt, daß wir die Lungenspitzen förmlich veröden („tuberculös“ werden) lassen. Wir müssen nicht bloß mit dem äußern Körper, sondern auch mit Lunge Gymnastik treiben und vor allen Dingen neben dem bloßen Vollathmen auch die Athembhaltung wieder erlernen. Von rechthertiger, ausdauernder Uebung dieser Praxis ist nichts weniger zu erwarten, als die Ausrottung jener chronischen Volksseuchen, der Abzehrung, und Heilung des „Schwind-suchtscandidatenthums“, und ebenso daß man mit der Athembhaltung, wie übrigens schon J. Kant gelehrt, eine „Un-versehrtheit“ in der Hand wider das Heer eingewurzelter, durch Vernachlässigung der Athempflegetheorie unterhaltener Krankheitszustände: Asthma, Kopfschmerz, Nasenbluten, Blutsturz, Leberleiden u. s. w. Der durch seine Bestrebungen für volksverständliche Gesundheitspflege bekannte Dr. Niemeyer hat die Frage der Luftnahrung jüngst in einem ansprechenden Vortrage behandelt, der als ein Stück der echten hippokratischen „Naturheilkunde“ aufgefaßt werden kann und zu der alten Mahnung führt, daß man lieber mit dem Verstande, als mit Medicin heilen solle. (Medica mente, non medicamentis). Reiche und Arme mögen sich nur vor Allem an das unentbehrlichste und billigste Nahrungsmittel gewöhnen lernen. Das ist der erste kostenfreie Schritt zur Hebung der Volksgeundheit.

Notizen.

— Vor dem Mainzer Militärgericht fanden die jüngsten militärischen Ausschreitungen ihre Verurtheilung. Ein Soldat, der einen Schutzmann mit blanker Waffe angegriffen hatte, wurde zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt; von zwei anderen Soldaten, die sich wegen Vertheiligung an Uebergriffen in Haft befanden und sich in derselben sogar an Vorgelegten thätlich vergrißen hatten, erhielt der eine 26 Jahre, der andere 14 Jahre Gefängniß. Ein Unteroffizier der Artillerie wurde wegen Mißhandlung eines Untergebenen degradirt und zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

— „Die Gräfin Marie v. Leo-Neise, quiescirtre Gerichtschreibergattin“ (wir citiren wörtlich) in München, wurde dieser Tage vom Bezirksgericht wegen Betrugs zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt. Dieselbe hatte bei einem Uhrmacher eine Uhr im Werthe von 72 Mark auf den Namen der Gräfin Seinsheim entnommen und sofort für 25 Mk. veräußert. — Buchhalter Wohlfahrt in München wurde wegen 7 Unterschlagungen und 3 Betrügereien zu 4 Jahr 6 Monat Gefängniß verurtheilt. — Die Berliner Wollfabrik von Salomon und Ephraim in der Judenstraße ist abgebrannt. — In München sind drei Soldaten an der Diphtheritis gestorben. — Die Hochzeit des Königs von Holland mit der Prinzessin Emma findet in Arolsen am 7 Januar statt.

Humoristisches.

— Ein Berliner Gärtner mit seiner übermäßig starken Gehälste kam kürzlich Abends bei seinem in der Vorstadt belegenen Hause an, und machte hier die Entdeckung, daß er den Schlüssel zum Gartenzaun vergessen habe, und Madame mußte sich endlich entschließen, den Zaun zu überklettern. Demüthig fragte der Gatte: „Soll ich Dir stützen, Marie?“ — „Aee, altes Haus, replicirte die wüthende Penelopeia, „halte man lieber den Zaun feste!“

— „Weißt Du schon, Lehmann ist todt!“
„Das thut mir leid! Er war die ehrlichste Seele von der Welt!“
„Wieso?“
„Er hatte sich einst von mir einen Regenschirm geborgt und hat ihn wiedergebracht!“
„Stauenswerth! War der Schirm denn ganz?“
„Das allerdings leider nicht!“

— **Blühende Katheder-Weisheit:**
Die letzte Ursache einer Wirkung ist gewöhnlich nur die Folge einer noch früheren Ursache.
Selbst sehr bedeutende Philologen haben bei Cicero grobe Germanismen gefunden.
Ich werde Euch aus diesem Buch keine Beispiele dicitiren, denn sie passen erstens nicht recht, und außerdem stehen keine darin!

Die Geschwindigkeit des Schalles ist gegenüber derjenigen des Lichtes eine so geringe, daß man z. B. die Büchse erst knallen hört, nachdem man bereits eine Weile todt ist.
Ein junger Mann wie Sie, von durchschnittlich 18 Jahren, könnte wirklich mehr Streben und Ehrgeiz haben.
Horaz war entschieden kein Jude; denn aus seiner Frömmigkeit gegen die Götter geht für mich hervor, daß er sich bald nach seiner Geburt hat taufen lassen.

Verzeichniß

der vom 13. bis 26. December Getrauten, Proclamirten, Geborenen, Gestorbenen und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Karl Friedr. Aug. Determann, Cammer Rath hies., und Joh. Hel. Wilhelm. Francken geb. Köppen. Friedr. Bernh. Vargen, Cautler hies., und Sophie Marg. geb. Stimmung. — Land-gemeinde: Wilh. Gerhard, Arbeiter in Oldenburg, und Kath. Margar. Auguste Kneemann, Dampfweber.

Proclamirte: Stadt: Keine. — Landgemeinde: Diedr. Henning, Realschullehrer in Duisburg, und Henriette Georgine Marg. Hotiermann im Everßen. Herm. Gurr. Gerh. Klein, Schmied in Woberfeld, und Stina Böttch. aus Jeddoloh. Joh. Dieder. Jansen, Gypsarbeiter in Peters- vebn, und Joh. Wilhelm. Hage daselbst.

Geborene und Getaufte: Stadt: Paul Friedr. Justus Roth, Amalienstr. Genny Kath. Eljab. Ahlers, Kreuzstr. Anna Hel. Gefine Grube, Alexanderstr. Friedr. Jul. Max Hinners, Lindenstr. Julius Heint. Hoyer (unget. verstorben), Alexanderstr. Karl Leonh Franz Wabra, Langestr. Hans Erdmann, Richter, Georgstr. Dieder. Friedr. Wihl. Borgen, Sophienstr. Heint. Joh. Martin Detten, Lindenstr. Frieder. Theresie Louise Funtke, Domerschweefstr. Joh. Wilhelm Nils- mann, Dfenerstr. Alma Gerhard. Ernestine Schuster, Weststr. Wihl. Pauline Antonette Müller, u. Kirchenstr. Joh. Dieder. Adolf Rowold, Wiechelnstr. Anna Joh. Wilhelm. Bruns, Gerberhof. Anton Friedr. Wilhelm Valentinus, Foggenburg. Anna Hel. Wilhelm. Meyer, Stein- weg. Heint. Martin Georg Helms, Kriegerstr. Heint. Friedr. Max Paul Bollersmann, Achternstr. August Wihl. Kasprzak. Nadorferstr. Magn. Heint. Christel Max Hillebrandt, Birgereschstr. — Landgemeinde: Martin Friedr. Weye, Gshorn. Gerh. Friedr. Hillen, Jpwege. Meta Hel. Jansen, Gshorn. Joh. Mathilde Helene Rosenbohm, Nadorf. Johann Heint. Hohet, Kleinbornhorst. — Garnisongemeinde: Anna Joh. Louise Engelke, Dfener Chaussee. Dittlie Adolph. Emma Ida Gddede, Haarenschweg. Friedr. Karl Aug. Martin Schäfer, Lerchenstr. Johann Wihl. Gerh. Heye, Dwostr. Christine Meta Anna Holzner, Alexanderstr. Christine Hermine | Ida Fuff, Harmoniestr. Anna Joh. Christine Klähne, 2. Kirchhoffstr.

Beerdigte: Emil Theod. Frig Hanten, Kast.-Allee, 2 J. 10 M. 5 J. Johanne Mideking aus Nordenhamm, Elj.-Kinder-Krankenhaus, 14 J. 2 M. 25 J. Julius Heint. Hoyer, Alexanderstr., 3 M. 16 J. Friedr. Karl Gräfe, Etan, 4 M. 8 J. Johanne Gerhard. Elisabeth. Schreiber, Lindenstr., 3 J. 3 M. 17 J. Joh. Gottlieb Vojfen, Arbeiter, erste Kirchhoffstr., 60 J. 5 M. 22 J. Marg. Elisabeth. Charlotte Kruse geb. Gorbach, Ritterstr., 94 J. 10 M. 5 J. Herm. Pape, Wilhelmstr., 2 J. 4 M. 21 J. Anna Kath. Dinlage geb. Bolling, Nellenstr., 57 J. 9 M. 23 J. Wihl. Anton Friedr. Vojfen, Hofsaalbiener a. D., Frie- derikenstr., 73 J. 11 M. 26 J. Marie Gerhard. Lina Wijnische, Kreuzstr., 5 J. 9 M. 17 J. — Landgemeinde: Cath. Kröger geb. Wienen, Wahn- beck, 76 J. 2 M. 15 J. Joh. Gerh. Büffelmann, Petersvahn, 53 J. 8 M. 13 J. Heinrich Joh. Friedr. Hüntemann, Everßen, 2 J. — Garnisongemeinde: Anton Heint. Franzen, Dragoner der 4. Escadron, aus Lettens, Amt Jever, 20 J. 6 M.

Großherzogliches Theater.
Dienstag, den 7. Januar:
55. Vorstellung im Abonnement.
Zopf und Schwert.
Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von Dr. Karl Gutzkow.

Kirchennachricht.
Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 11. Januar 1879:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor W i l l m s.
Beichte (3 Uhr): Geh. D.-R.-M. Dr. Nielsen.

Marktpreise.
Sonnabend, den 4. Januar.

	Markt Pf.
Roggen	2 50
Buchweizen, 30 Pfd.	1 75
Bohnen, à Liter	— 25
Erbsen à Liter	1 20
Kartoffeln	— 80
Wurzeln à Scheffel	— —
Freischer Speck, à 1/2 Kilogr.	— 60
Geräucherter do.	— 45
Schweinefleisch	— 65
Schinken, ger.	— 55
Nietwürste, frische 1/2 Kilogr.	— 55
Flomen à Pfd.	— 85
Eier à Dg.	— 85
Butter 1/2 Kilogr.	— 20
Zwiebeln (Scharlotten) à Liter	2 50
Hasen à Stück	— 80
Hühner, Feld-	1 —
Hühner à Stück	1 40
Enten à Stück	— —

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 7. Januar 1879.

	gekauft	verkauft
	0/10	0/10
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	94,80	95,60
4 1/2 Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4 höher.)	98	99
4 1/2 Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2 Jeverische Anleihe	98	99
4 1/2 Landstädtliche Central-Pfandbriefe	94,40	94,90
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	137,90	139,40
5 1/2 Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102,25	103,25
4 1/2 Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	102,25
4 1/2 Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	—
4 1/2 Carlsruher Anleihe	101	—
4 1/2 Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,70	101,45
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	95,30	96,10
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,40
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92,25	93,25
5 1/2 Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2 do. do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878.)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)	135	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheut) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,45	169,25
" " London " " 1 Str. " "	20,42	20,52
" " New-York i. Gold " " 1 Doll. " "	4,16	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,75	—

Zu verkaufen:
4 1/2 Preuss. und Oldenb. Consols,
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe,
5 1/2 Eutin-Lübecker Prioritäten,
5 1/2 Preuss. Pfandbriefe,
5 1/2 Russische Staats-Anleihe.
W. Knost, Bankgeschäft.

Oldenburg. Mein alljährlich nur einmal stattfindender
Ausverkauf zurückgesetzter Waaren
begann heute:
Montag, den 6. Januar d. J.
und bietet derselbe wie immer
Gelegenheit zu sehr vortheilhaften Einkäufen.
W. Loewenthal.

Visitenkarten
Geschäftskarten,
Couvert mit Firma,
Briefpapier mit Firma u.
werden schön und billig angefertigt in der
Papierhandlung von
Ferd. Würdemann,
Staustraße 13.
NB. Muster liegen in meinem Laden zur gefl. Ansicht
aus. D. D.

Geschäfts- und Copir-Bücher
der Räumung wegen zu Fabrikpreisen,
Rechnungsformulare
aller Größen, zu Concurrnzpreisen,
Brief-Couvert
in allen Größen, per 1000 Stück von 2 Mk. 50 Pf. an.
Friedrich Voigt.

Soeben ist im Verlagsbureau in Altona er-
schienen:
Des alten Schäfer Thomas
Volk's-Kalender
für das Jahr 1879,
mit Illustrationen und dem Portrait des alten
Schäfer Thomas. 50 Pf.
Des alten Schäfer Thomas
Prophezeiung für die Jahre 1879 u. 80.
10 Pf.
Des alten Schäfer Thomas
Geheim- und Sympathiemittel.
14 Bändchen à 75 Pf.
Vorräthig und zu haben bei
Friedrich Voigt,
Langestraße 68.

Polsterheede,
1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 1/2 Mk., 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Damm.
J. Andrée,
Korbmacher,
Staustraße 12,
empfiehlt sein wohlfortirtes Lager in allen vorkommenden
Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Sämmtliche
Klavierschulen und Uebungsstücke
für den Musikunterricht,
wie auch alle
Musikalien
halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**
Buch- und Musikalien-Handlung.

Leipziger Fahnen-Fabrik
verbunden mit
Stickerei-Manufaktur und Magazin für Vereins-
Ausstattung aller Art,
empfiehlt **Fahnen** in reicher, wie auch einfacher Kunststickerei-
Ausführung, sowie in Malerei und Druck. **Fahnen-Spitzen**
in Metall, Bronze, u. u., Scherpen, Bandeliere, National-
bänder, Vereins-Abzeichen, Rosetten, Armbinden u. u. zu
billigen Preisen. Zeichnungen, kolorirte Skizzen gratis. Probe-
sendungen franco.
G. B. HANICKE, Dekorateur,
Leipzig, Grimmaischestraße 31.

Carneval! Fastnacht! Costime aller Art,
(nicht zu verleihen) aber sehr billig! Carnevalskappen,
Masken, Befahsborden, Schellen, Cotillonorden, Cotil-
lontouren, Zinnschmuck. Höchste komisch, carnevalistisch
gemalte Bilder, Lebensgröße für Saaldecorationen 4 1/2
Mk. Preislisten versendet umsonst. Theater-Deco-
rationen auf Stoff gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.
Trommeln, Signalhörner, Pfeifen etc.
versendet an Vereine ohne Nachnahme die Musikinstrumenten-
Fabrik von **J. Stumm jr., Creuznach.**
Preis-Courante franco und gratis.

Die
Spielkarten-Fabrik
von
Herm. Timpe,
Wallstraße 3,
empfiehlt Feinste **Piquet- und Whistkarten** mit Reichs-
stempel.

J. Högl,
Kunst- und Handelsgärtner,
empfiehlt seinen im Hause **Langestraße Nr. 41** befindlichen
Blumenladen angelegentlichst.

Oldenburg. Eine bürgerliche Familie wünscht nächste
Ostern für einen abgehenden Schüler einen andern bei sich
in **Pension** zu nehmen gegen mäßiges Kostgeld.
Näheres in der Buchhandlung von
Bültmann & Gerriets.

Tanz-Unterricht
in
Würdemann's Gasthof.
(Zum grauen Hof)

Es beginnt jetzt ein neuer Curjus für Erwachsene,
Herren und Damen. Die ersten Stunden werden am
Montag, den 13., Dienstag, den 14., und Mittwoch
den 15. Januar stattfinden, Abends von 8 Uhr an, ferner
jede Woche 2 Mal. Die nächsten Stunden werden im Un-
terricht bekannt gemacht werden.
F. Schröder,
Tanzlehrer.

Tanz- und Anstands-Unterricht.
Im Januar 1879 beginnt ein zweiter Curjus für Kinder
und Erwachsene. Anmeldungen bitte in meiner Wohnung,
Gaststraße, Nr. 6 gefälligst abzugeben.
Hochachtungsvoll
C. M. Böhn,
Tanz- und Anstandslehrer.

Rasteder
Kampfgemeinschaftenverein.
Versammlung am **Sonntag, den 13. Januar,**
Nachmittags 2 1/2 Uhr,
Der Vorstand.